

Am Telephon

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 7

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Adolf Menzel †.

Das war die kleine Exzellenz, Pygmae von Gestalt,
An Geist und Können riesengroß, von packender Gewalt;
Der scharfe Auge sieggewiß jedweden sicher traf,
Ob Kaiser, Bauer, Bettlerin, Arbeiter oder Graf.
Sein Genies verewigte getreulich jeden Stand:
Des Fürstenhofes stolze Pracht, des Marktes bunten Tand,
Der Menschen Trauer ernst und still, der Klarheit Mummenschanz,
Die nerv'ge Hand der Arbeit, hell umstrahlt vom Essenglanz.

So malt' er Weltgeschichte uns getreu und ungeschminkt,
Der schweren Arbeit Geldentum, die fargen Lohn nur bringt;
Der Feldherrn Wirken, ihre Zeit, ihr Wehr und Waffenkleid,
Der Menschen ewig tolle Gaste, des Lebens Lust und Leid.
— Das war die kleine Exzellenz; ein winzig Männlein nur,
Doch manche große neben ihm, welch' traurige Figur!
In ihm lebt' echtes Künstlerblut und reiner Künstlerfinn,
Und mit dem Kleinen Menzel ging ein großer Mann dahin.

Am Telephon.

— Bülowken, wo stecken sie nu wieder?
— Nu jehst wieder los, Majestät haben mir ja letztesmal höchst un-
gnädig entlassen.
— I nu, id muß sie doch mal haben, wenn id mir mit 'nen vernünftigen
Menschen ausparkieren will.
— Na, denn parkieren sie man.
— Wat, for so 'n Kompliment danken sie nich mal?
— Ach wat, danken, id kriege doch jleich wieder 'ne jesalzene Prob-
heit an Kopp jeshnißsen und dann jleicht sich die Sache wieder aus.
— Sie müssen doch immer wat zu brummen haben. Nu sagen sie
mal, wat halten sie von die Jeshichte in Rußland?
— Id wünsche, dat den ganzen Krempel der Deibel holt.
— Wie? Quetschen sie sich jeshälligst deutlicher aus; meenen sie dat so-
jenannte Volk oder dat Kaiserhaus?
— Majestät, dat verbietet mir meine anjeborene Diplomazität, ihnen
det näher zu beklinieren. Ueberhaupt kommt nie nicht jutes von dorthier
außer dem Caviar, und der ist je unjესalzener desto jესalzener.
— Na, hören sie mal, sie Beckermaul, außer dem Caviar kommen doch
mal jute Ideen von dort.
— Um Gotteswillen, Majestät! Id will jar nicht gehört haben, wat
sie jeruchten zu sagen. Id meeh überhaupt nich, meenen sie von wejen det
Volksbejehren oder wejen det Dotschießens?
— Ach wat, und sie wollen een Diplomaterich sind? Id meene ja
nur det Jnsputten von dem Literatenjesindel.
— Aber, Majestät, es jiebt doch ooch ganz akzeptable Jüngens
darunter.
— Nicht giebt es, verdammtes Federjesindel is et allesamt, dem
id niemals nie nicht recht dhun kann.
— Ja, Majestät müssen sich aber ooch een Bischen mehr zusammen
nehmen.
— Nanu machen sie aber, dat sie sich drücken, sie sanfter Bernhard.
— Dat is nu natürlich der Dank, dat id die Kanalvorlage durchj-
drückt habe.
— Ach wat, machen sie lieber 'ne Vorlage, wie man die Kanallje
fortdrücken kann, Abjes. —

Das russische Zensurparadies.

An die Spitze der russischen Zensurbehörden wurde der Chef des Staatspolizei-
departements, Lopuchin, gestellt. ... Herr Lopuchin liess die Aufführungen von Schillers „Don
Carlos“ in den Residenz- und Provinztheatern unterlagen! (Zeitungsnachrichten.)
Noch unerhört, doch kam's dahin: der Oberstjigel Lopuchin
Verwaltet russische Zensur, austrottend Freisinn ohne Spur!
Den Schergen ist es gut bekannt, wer „schlecht gefinnt“ im Vaterland, —
Und angestellt zu hemmen dort er solcher Kerle freches Wort. ...
Doch seine Tätigkeit begann mit „Don Carlos“ der list'ge Mann,
Weil viel zu revolutionär für „dumme“ Russen Posa war:
Alt-Spaniens Idealist, im zwanzigsten Jahrhundert bist
Dem Zarenreich gefährlich du, wo herrschen soll nur Friedhofsruß! ...
Und künftig unterjagt, zum Glück, auf uns'ren Bühnen Schiller's Stück, —
Und jeden echten Patriot erkreute Lopuchin's Verbot!

S. v. Berdijajew (Zürich).

Zwä Gsätzli.

Mit-em Fräuli bin-i jstrittä cho,
Anermoligs fät-si giftig: „So!
„Gheßt dä Schneemaa wo do stoht
„Und im März sjo vergoht?“

„Denn teit er omm ond ist verronnä,
„Ond jedem Wybsbild möcht-is gonnä,
„Sie wär so gschyd ond statt dem Chmaa
„Sie chönt verwütschä so en Schneemaa.“

Baselhaftes.

In Herr Weiß erlebte Strauchelei, als er Abstinenten-Gauchelei
Vorzutragen sich erkühnte, gar kein Lob dabei verbänte.
Daß die Abstinenten Heuchler sind, wird behauptet bloß vom Unverstünd,
Beute ohne Wein und Fusel, Leben haufen in Stabl Busel.
Aber richtig Doktor Josef Weiß, du erlebest traurigen Appreis;
Zwar es steckte Doktor Günther, ebenfallsig stark dahinter.
Dat den Weiß zu zeigen wohl versucht, aber das Geschäft doch schlecht gemacht;
Er verlangte unverfäoren, niemand dürfe diskutoren.
Gegen was ein Geistlicher sofort und für Freiheit laut hat opponort,
Daß dafür auch sehr entbrannten, die erzürnten Abstinanten.
Gegenseitig gab es gleich Radau und ein müstenartiges Geschnau,
Daß sogar dem Doktor Blocher, nichts gelang als Ordnungsmocher.
Daß da Jesus Mari, Josef Weiß mit dem Günther das Lokal verließ,
Denn man riß sich wild herunter, gab es böse Komplimenter.
Wasserköpfe, Säuser, Bäuser, daß es fast und fast noch Prügel gub.
O, wie wär' es euch viel möhler, Abstinenten! — Allohöler! —
Wenn ein Jeder nüchtern oder voll, einfach stille täte was er woll!
Basel soll die Ehre haben, bald ein gutes Beispiel gaben.

Verwickelte Geschichte.

Lieber Nebelkasper! In dem gegenwärtigen Kriege in Ostasien habe
ich die Erfahrung gemacht, daß sowohl die Russen wie auch die Japaner in
ihren Berichten zusammenlügen, was sie nur können. Da melden die Russen
einen großen Sieg. Ich weiß, daß die russischen Berichterstatter lügen und
glaube nicht daran. — Gleich darauf melden die Japaner, daß die Russen
gelogen hätten. — Nun weiß ich aber auch, daß die Japaner lügen und
also die Russen doch gesiegt haben müssen. Da frage ich sie nun: Haben die
Japaner gesiegt und die Russen gelogen, oder haben beide gesiegt, oder hat
keiner gesiegt und haben alle zwei gelogen, das ist aber auch nicht gut
möglich, weil sonst die Russen nicht gelogen hätten, mit einem Wort — ich
kenne mich gar nicht mehr aus und verbeile ihr ergebener — ich weiß jecht
gar nicht mehr, wie ich eigentlich heiße — Zweifelmeier.



Frau Stadtrichter: „So so, Herr Feusi,
göhdn Sie au voruse bi dem Pfläder-
wetter? Aber ebe, Sie händ guet mache,
mit Ihrer griessbäumene Kunstli-
tution.“

Herr Feusi: „Ja, das ist nüd so göhrl
mit miner Gündheit. D'Hauptsach ist,
wämmer i dörige Zitläufe, wo das In-
fluenzabakterieginde wieder is
Chrut schüßt, ä gnau i Diät ihalt, dann
ist me sicher.“

Frau Stadtrichter: „Und das wär?“

Herr Feusi: „Ja, ich hanenes sjo sage, i
glaube zwar nüd, daß grad speziel für
Sie zueträgli sei, wie ebe alli Heilmittel meh oder weniger in-
dividuell sind; es birneht wor uf homöopathetischer Basis.“

Frau Stadtrichter: „Ja nu, es wär um's Probire z'thue, und sät wär's.“
Herr Feusi: „Al' Morge ä so um die halbi Zehni umme nimme i ä
Portion seiges Boreffe und en halbe Liter neue Döng.“

Frau Stadtrichter: „Um Aufgottswille, schwiege Sie au, mer hunt
jo s'Wagebrenne über, wämme's nu göhrt, und sät hunt me.“

Herr Feusi: „Dänn zündi eini vo mine Siebnerbrissago a und
mache en chline Rundgang. Am viertel nädh Elfi nimme i en halbi
Chopf ä la vinaigrette und no es Dreierli neue Trälliker
und zünde no ä Brissago a und mach mi ä so langsam durchei.“

Frau Stadtrichter: „Nei, bitti au, wenn's nu sei Vegetarianer
oder Abstinenzler göhrt händ. Sie chönntid Sie schier ga zeige,
wie dä mo-n im Panoptikum Coats und Sagspöß gesse hät, es hunt
schier uf's glich use.“

Herr Feusi: „Nei, sät no lang nüd, so wenig daß Gschierlirupe und
Lumpegschier s'gliche ist.“

Frau Stadtrichter: „Wittene, Herr Feusi, ä chli delikater.“

Herr Feusi: „Witer. Dänn is i am viertel über Zwölfi währschäft
z'Mit.“

Frau Stadtrichter: „Was, was säged Sie? Na z'Mittageße? Abdie
Herr Feusi, lebed.“

Herr Feusi: „Sind Sie doch au nüd ä so nervös und lönd Sie mit
fertig rede. Zum Dessert ä halbi Portion Magerchäs und öppe
zwo Brissago und dänn söllid's minetwäge die neuße Sorte von
verflüchtiste Bazille uf mi los lo, die gumped mir lang.“

Frau Stadtrichter: „Du großer Gott, wenn ich ä so öppi gmacht het,
ich wär nüd 15 Johr alt worde.“

Herr Feusi: „Ich au nüd.“

Frau Stadtrichter: „Ach was, Sie vertrechd eim Alls, ich ha welle
säge.“

Herr Feusi: „Ja nu, ich hanenes ja im Afang gleit, d'Mature seigid ver-
schiede. Lebed Sie wohl Frau Stadtrichter.“